

Padua in den Jahren 1420 bis 1423 im Haus seines Lehrers Prosdocimus Conti gewohnt hat.
H. Z.

Hartmut Bockmann, Zur Mentalität spätmittelalterlicher gelehrter Räte, HZ 233 (1981) S. 295–316, grenzt die in mancherlei Einzelstudien, aber seltener insgesamt in den Blick genommene Gruppe der „gelehrten Räte“ in deutschen Territorien und Städten der ersten Hälfte des 15. Jh. nach verschiedenen Richtungen hin ab (gegen adlige „ungelehrte“ Räte, gegen Hofgeistliche älteren Typs, gegen Inhaber höherer Kirchenpfünden u. ä.). Die im Universitätsstudium, meist bis zur Graduierung in einer der höheren Fakultäten, begründete Wesensverwandtschaft dieser gelehrten Räte sieht B. nicht allein in deren gleichartigen Kenntnissen und persönlichen Verbindungen, sondern auch in einem neuen, durch beharrliche Beschäftigung mit Büchern und Papier geprägten Arbeitsstil und einer daraus abgeleiteten, Theorie und Praxis verbindenden Denkweise. Es dürfte daher ein sehr fruchtbarer Gedanke sein, wenn abschließend gerade in diesem Milieu Entstehung und Verbreitung der Reformschriften des 15. Jh. vermutet werden.
R. S.

Heinz Angermeyer, Die Sforza und das Reich, HJb 101 (1981) S. 362–383, verfolgt in einem gedankenreichen Überblick das Ringen des Mailänder Adelsgeschlechts um die reichsrechtliche Anerkennung seiner 1447 errungenen Herrschaft. Das Problem blieb jahrzehntelang in der Schwebe, weil die Kraft der Sforza nicht hinreichte, um eine völlige Unabhängigkeit durchzusetzen, und der Kaiser seinen Ansprüchen keinen wirklichen Nachdruck verlieh. Erst die französische Eroberung Mailands 1499 zwang die Sforza auf die Seite der Habsburger, die 1535 vollends ihre Erben geworden sind.
R. S.

Helmut Gritsch, Die Pataria von Mailand (1057–1075), Innsbrucker Historische Studien 3 (1980) S. 7–42, verbindet eine kursorische Schilderung der Mailänder Ereignisse mit einigen resumierenden Bemerkungen zum sozialen und zum häretischen Charakter der Bewegung, ohne neue Einsichten zu vermitteln. Es handelt sich um die Zusammenfassung einer Innsbrucker Dissertation von 1971, die nicht nur die seitherige Literatur ignoriert (u. a. die wichtigen Arbeiten von H. Keller, vgl. DA 32, 284; 36, 678f.), sondern auch nach damaligem Stande ziemlich antiquiert wirkt, z. B. mit dem Rückgriff auf die seit 1885 überholte Erstauflage von Jaffés Papstregeren (S. 21).
R. S.

Ivan G. Marcus, Piety and Society. The Jewish Pietists of Medieval Germany (Études sur le judaïsme médiéval 10) Leiden 1981, E. J. Brill, XIV u. 204 S., hfl. 78. – Von der Mitte des 12. bis zum Beginn des 13. Jh. setzte sich unter den Juden Deutschlands eine Frömmigkeitsbewegung durch, die man mit dem entsprechenden hebräischen Ausdruck als Chassidismus bezeichnet hat. Sie weist überraschende Ähnlichkeiten mit gleich- oder nachzeitigen christlichen Strömungen auf, namentlich in der entschiedenen Höherbewertung innermenschlicher Einstellungen gegenüber äußerem Tun sowie in der Suche nach einem direkten individuellen Weg zur Erforschung von Gottes Willen, vorbei an traditionellen Institutionen. Man wird da in vielem an die bernhardinische Mystik erinnert, und in die von der Gnosis herkommende Mystik hat auch Gerschom Scholem 1941 diese Geistesrichtung eingeordnet und mit der wenig